

Andreas Okopenko, Du fehlst! Fragment des Nachrufs für einen „Stillen“



Einen schönen Tag wähltest Du für den Rückzug aus der Welt.
Sonntag, einer der ersten Sommertage, der Duft der Linden flutete
abends so betörend ins Zimmer, dass ich auf den Balkon trat, mich zu
vergewissern,
ob nicht etwa ein Engel vorüberschreitet.
Noch anderntags dufteten die Linden süß sich verströmend – ich denk',
sie erwiesen Dir so ihren Respekt.
Tagsüber verwöhnte uns blauer Himmel, nicht zu heiß,
Wolken und Wind als Deine Begleiter verwehten mit Dir
in der Ewigkeit.
Scheu seiest Du gewesen, zurückgezogen, still
schrieb man.
Still warst Du wie der Regen, wie die rauschenden Wälder
in ihrer verwirrenden Weite, wie das Gewitter,
das den lästigen Lärm eitlen Geplärrs übertönt.
Unsagbar nett warst du, sanft, rücksichtsvoll und liebenswürdig,
so erwartest Du auch die anderen - wie solltest Du also nicht
sachte leben und zurückgezogen,
wo das Geschrei und die Herzlosigkeiten der heutigen Welt
bei jedem Schritt einen mitfühlenden Menschen leicht beleidigen und kränken?

An diesem Sonntag wurde der Bachmann-Preis wieder mal vergeben
an einen Montage-Texter, Germanistenliteratur, wieder mal
an der die Juroren sich delectierten.
Bezeichnenderweise erhielt der Dichter zerfallener Welten auch den Publikumspreis,
per Internet Abstimmung: wohlfeil erzogene Leser
für einen modernistischen Literaturapparat,
schnarrende Zerstückeltheitsliteratur akklamiert
von den frommen Bekennenden einer Hässlichkeitskonfession.
Dennoch stellten Feuilletonisten die Frage,
ob nicht alles unter Kitschverdacht fiele, weil Eichendorff und Mörike zitiert wurden,
eh postmodern – nicht verächtlich genug halt, oder wie?
Zuviel Romantik? Zuviel Welt?
Wie viel tiefer reichte Deine Liebe zur Sprache.
Nie wolltest Du sie zwingen, nie in einen brillanten Ring fassen,
um als prahlerischer Kunstschmied sie am kleinen Finger zur Schau zu stellen.
Nein – mitten hinein in die Sprache führte Dein Weg,
Worte wuchsen wie Bäume und die Sätze blühten als Gärten,
mal sachlich geordnet, mal zen-buddhistisch mit Laub übersät,
doch stets lebendig – eine Sprach weit wie die Welt,
deshalb war sie so groß.

An jenem Sonntag schien die Sonne, Amseln trällerten drängend
nach dem verregneten Mai ihr lilatönendes Lied.
Mädchen lachten, Jungs spielten Joystick, Raumschiff und Krieg,

die Fragmente Deiner Sommer fügten sich wie stets zur Wahrheit der Blätter.
„Lasst uns einmal das Leben auf die Waage legen.
Aufhören der Surrogate. Kein Papier“, riefst Du mit der
fröhlich-ernsten Stimme der Vögel, des Julis und eines mild gereiften Herbsts.

Bescheidener großer Mann, Weiser und ewig ins Lebens und die Frauen Verliebter:
ich vermisse Dich.

Avantgardist seiest Du gewesen, ein bedeutender, der Literaturgeschichte schrieb,
Trakl Preisträger und Staatspreisträger, ja das warst Du auch,
für mich starb mit Dir vor allem ein wahrer Dichter,
ein Beschützer der Blüten und der runden Wangen der Mädchen,
leidenschaftlicher Hüter des feinsinnigen Humors,
lustig, nie zynisch, weise und leise wie Schnee, der vor Frost schützt:
zen-mächtiger Dichter des Mitgefühls in Deinen Locker-Gedichten,
herzenslieber Zeuge einer lebensbejahten Welt.
Und ein unersetzlicher Freund, im wahrsten Sinne des Wortes:
Deine Güte und Liebe leuchteten hell, der Himmel hat sicherlich Freude an Dir.
Zudem bedeutet Dein Tod einen großen Verlust für mich und mein Schreiben,
denn Du liebtest meine Gedichte, hattest keine Angst vor Blumen
wie die Allergiker des Zeitgeists, die Schüttelfrost und Brechreiz bekommen
beim Anblick von Bäumen, Eulen, den Frauen, der Schönheit, dem Mond;
denen beschert das Wort „Anmut“ schon Krämpfe,
allein Du warst edler Bewahrer des Liebreizes und Kenner der Rhythmen des Meers...
Deshalb dokumentierst Du ohne Scheu spirituelle Erfahrungen, zusammengefasst
in Deiner „Fluidums-Theorie“ – ich ahne, diese wird
das aktuelle Jahrhundert hübsch noch bezaubern im Sinne der Ganzheit...
Alles Liebe, wünsche ich... und vielen Dank...

Deinem Begräbnis werde ich nicht beiwohnen, ich besitze keinen schwarzen Anzug,
eigentlich gar keinen Anzug, auch keine Krawatte
zum Kopf-von-den-Gefühlen-Trennen.

Ich passe weder auf Kreuzfahrtschiffe, noch die Veranda
im Kolonialstil der Globalisierungsbüros,
und außerdem wäre mir nicht wohl unter der Menge an Menschen,
die Dir die letzte Ehre erweisen werden.

Es sind sicherlich sehr viele, so viele, dass Du selbst am liebsten zuhause
bleiben würdest, lass mich daheim Dich beweinen, nicht unter den vielen Leuten
meine Tränen verbergen, mit meinem Schluchzen will ich nicht
den Aufmarsch der Kunst-Größen und Trauerbeamten stören,
das gehört sich so wenig wie ein Gedicht zu schreiben dem Juni oder `nem Baum.
Lass mich zuhause weinen und hier von Dir Abschied nehmen,
lass mich hier eine weiße Blüte aus Mondlicht auf ein leichtes Grab aus Papier legen,
dazu einen duftenden Sommer und einen salzigen Tropfen direkt vom Meer.
In die Vase aus Wind lass mich bunte Blumen arrangieren, Gewächse der Ewigkeit,
die regelmäßig ich mit dem Wasser der Erinnerung auffrischen werde.
Lass mich ein Lied singen für Dich, ein Lied aus der Kehle eines Baumes
tief aus dem Inneren der Wurzeln und des Regens;
lass mich eine Schaufel Erde aus dem Innersten meines Herzens

auf einen Sarg aus Worten schütten
und das Versprechen eines baldigen Frühlings aus Glück.
Dein unerwarteter Tod schmerzt, aber ich weiß, dass Du
in Deiner selbstbestimmt-rücksichtsvollen Art bloß gelitten hättest
wärest Du zum jahrelangen Pflegefall geworden.
So gingst Du in jener Würde, die Dich stets auszeichnete.
Also: Grüße mir bitte die Sonne, die Geburt von Milchstraßen
und die Regenbögen aus Sternenstaub, vielleicht kehrst Du wieder,
die Menschen zu lehren, wenn nicht,
freu ich mich schon auf das Wiederseh'n inmitten des Lichts...
Leb wohl

Manfred Stangl

www.sonneundmond.at

Andreas Okopenko wurde am 15. März 1930 in Kosice, Slowakei, als Sohn eines ukrainischen Arztes und dessen österreichischen Frau geboren. 1939 übersiedelte die Familie nach Wien. Ein Chemie-Studium brach er krankheitsbedingt ab. 1950 – 1976 übte er den „Brotberuf“ des Betriebsabrechners in einem oberösterreichischen Papierkonzern aus.

Seit dem Erfolg des Prosatextes „Die Belege des Michael Cetus“ (1967) lebte er als freier Schriftsteller in Wien. Zuvor bereits publizierte er Gedichte und Prosa in Literaturzeitschriften. 1949 das erste in „Neue Wege“, weitere in der „publikation einer wiener gruppe junger autoren“, die er herausgab. Dabei unterschied er sich wesentlich von Vertretern der „Wiener Gruppe“. Okopenko war weder Sprachkorsar wie Jandl, noch wie Achleitner oder Rühm Sprachskeptiker. Okopenko verhielt sich wie ein Geliebter der Sprache, konnte deshalb ohne Scheu sich auf den intimen Akt des Erzählens einlassen.

1957 erschien der erste Gedichtband „Grüner November“. Seit 1949 verfasste Okopenko neben Gedichten und Erzählungen auch Essays, Chansons. Hörspiele und Features. 1970 legte Andreas Okopenko den Avantgarde-Klassiker „Lexikon Roman“ vor. Mit „Meteoriten“ (1976) und „Kinder-Nazi“ (1984) setzte er eine innovative Formgebung auch auf der politisch-biographischen Ebene um.

Später folgten seine Lockergedichte, etwa „Immer wenn ich heftig regne“ (1992), oder „Affenzucker“, Deuticke, 2. Auflage 1999 noch im Buchhandel erhältlich.

Im Ritter-Verlag erschienen 2000 und 2001 zwei Bände gesammelter Aufsätze, worin sich in Band 2 Okopenkos Literaturrechtungsdefinition des „Konkretionismus“ beschrieben findet, der einer sinnlich, ganzheitlichen Poesie das Wort redet, sowie seine unerhörte Fluidums-Theorie. 2008 erschien im Ralf Klever Verlag „Erinnerung an die Hoffnung. Gesammelte autobiographische Aufsätze.“

Andreas Okopenkos bemerkenswerte Lyrik ist in Droschl als „Gesammelte Lyrik“, erstmals: Jugend und Volk, 1980, erhältlich.

1995 erhielt Andreas Okopenko die Ehrenmedaille der Stadt Wien in Gold.

1998 wurde ihm der Große Österreichische Staatspreis für Literatur überreicht.

2002 bekam er den Georg-Trakl Preis für Lyrik zuerkannt.

Andreas Okopenko starb am Sonntag, 27. Juni 2010 in einem Wiener Krankenhaus.